

## Die Spur der Bisons Die Rückkehr der großen Brüder

„Nein, Angst vor einer Herde wilder Bisons kennt ein Cowboy nicht“, sagt Bob Lantis. „Auch wenn man die Tiere natürlich nie unterschätzen darf. Die Bullen können ganz schön angriffslustig sein!“ 45-mal hat der 81-jährige am traditionellen Buffalo Roundup im Custer State Park in South Dakota teilgenommen, bei dem Dutzende Reiter jedes Jahr etwa 1300 Bisons auf einer eingezäunten Weide zusammentreiben. Die Jungtiere werden geimpft und gebrandmarkt. Mehr als 200 der Wildrinder werden zum Verkauf aussortiert.

Als Lantis ein kleiner Junge war, schien es undenkbar, dass in seiner Heimat irgendwann einmal wieder Tausende Bisons über die Prärie ziehen würden. Denn einst standen die Giganten der Prärie am Rand der Ausrottung. Mitte des 19. Jahrhunderts hatten weiße Siedler begonnen, die Herdentiere zu Hunderttausenden abzuschlachten. Bisonjäger wie der Westernheld William Cody alias Buffalo Bill brüsteten sich damit, Tausende Tiere innerhalb weniger Monate getötet zu haben. Schwarz-Weiß-Aufnahmen aus den 1870ern zeigen meterhohe Berge von Bisonköpfen, neben denen stolze Siedler posieren. Die geköpften, felloosen Kadaver verfaulten in der Präriesonne. Um 1900 hatten von schätzungsweise mehr als 30 Millionen Bisons, die vor der Ankunft der Europäer durch Nordamerika zogen, nur wenige Hundert überlebt.

Als die letzte wilde Herde, die vor dem großen Schlachten gerettet werden konnte, gelten die Bisons des Yellowstone-Nationalparks. „Unsere Herde ist so besonders, weil in sie nie Hausrinder eingekreuzt wurden“, sagt Rick Wallen. Der Wildbiologe mit dem grauen Rauschbart überwacht im ältesten Nationalpark der Welt mehr als 5000 Tiere. Sie sind die Nachfahren von etwa 25 Bisons, die in einem entlegenen Tal von Yellowstone überlebten. Inzwischen ist die Population wieder so groß, dass einige Gruppen über die Parkgrenzen in benachbartes Weideland eindringen.

Wallen träumt davon, dass in Zukunft mehr und mehr Bisons über die endlosen Ebenen östlich der Rocky Mountains ziehen. Dafür müssten allerdings Rancher und Landbesitzer erkennen, dass eine Rückkehr der Wildnis auch für sie Nutzen bringt. Inzwischen haben einige Viehzüchter ihre Farmen in Weideland für Bisons umgewandelt. Mehr als 400 000 sollen mittlerweile wieder durch die USA streifen. Non-Profit Organisationen wie die Y2Y-Conservation-Initiative

Touristen durch den Badlands-Nationalpark und das angrenzende Pine Ridge-Indianerreservat im Südwesten South Dakotas.

Auf einer Anhöhe steht der alte Indianer und spielt auf seiner Flöte eine Melodie aus Zeiten, als seine Vorfahren noch den Bisons folgten. Hinter ihm erhebt sich die wild gezackte Silhouette der Badlands. Über den Kopf hat er sich einen Kopfschmuck aus Bisonfell mit zwei Plastikhörnern gezogen. „Unsere Verbundenheit zu den Bisons ist noch heute sehr eng“, sagt Yellowhair. In der Schöpfungsgeschichte der Indianer war eine Höhle im heutigen Wind Cave-Nationalpark die Geburtsstätte sowohl des Menschen, als auch der Bisons. Für die Lakota sind die gewaltigen Tiere daher wie große Brüder.

„Die Mehrheit unserer Zeremonien hängt mit den Bisons zusammen“, erklärt der Guide. Den Kindern des Stammes wird heute noch gelehrt, das jedes einzelne Körperteil eines erlegten Tiers einen Nutzen hat. Der Bison ist den Lakota heilig. Wurde ein Tier erlegt, baten die Jäger die Tierseele um Vergebung. Als die US-Regierung die einst nomadischen indigenen Völker in Reservate und die letzten Bisons in Nationalparks sperrte, war der Stolz der Buffalo Nation endgültig gebrochen.

Mit der Rückkehr der Bisons erlebt auch die Kultur der Indianer ein Comeback. Inzwischen grasen nicht nur im Badlands-Nationalpark Bisons. Auch im Pine Ridge-Indianerreservat gibt es wieder zwei kleine Herden. „Die Welt beginnt, unsere Anliegen zu hören“, so Guss Yellowhair. Das zeigt sich für den Lakota-Indianer gerade beispielhaft in North Dakota, wo amerikanische Ureinwohner vereint gegen den Bau der Dakota Access Erdöl-Pipeline protestieren. „Die Menschen können Großmutter Erde nicht unbegrenzt ausbeuten. Wir müssen unsere Stimme für das Land und die Tiere erheben und für diesen Ort Verantwortung übernehmen.“

Win Schumacher

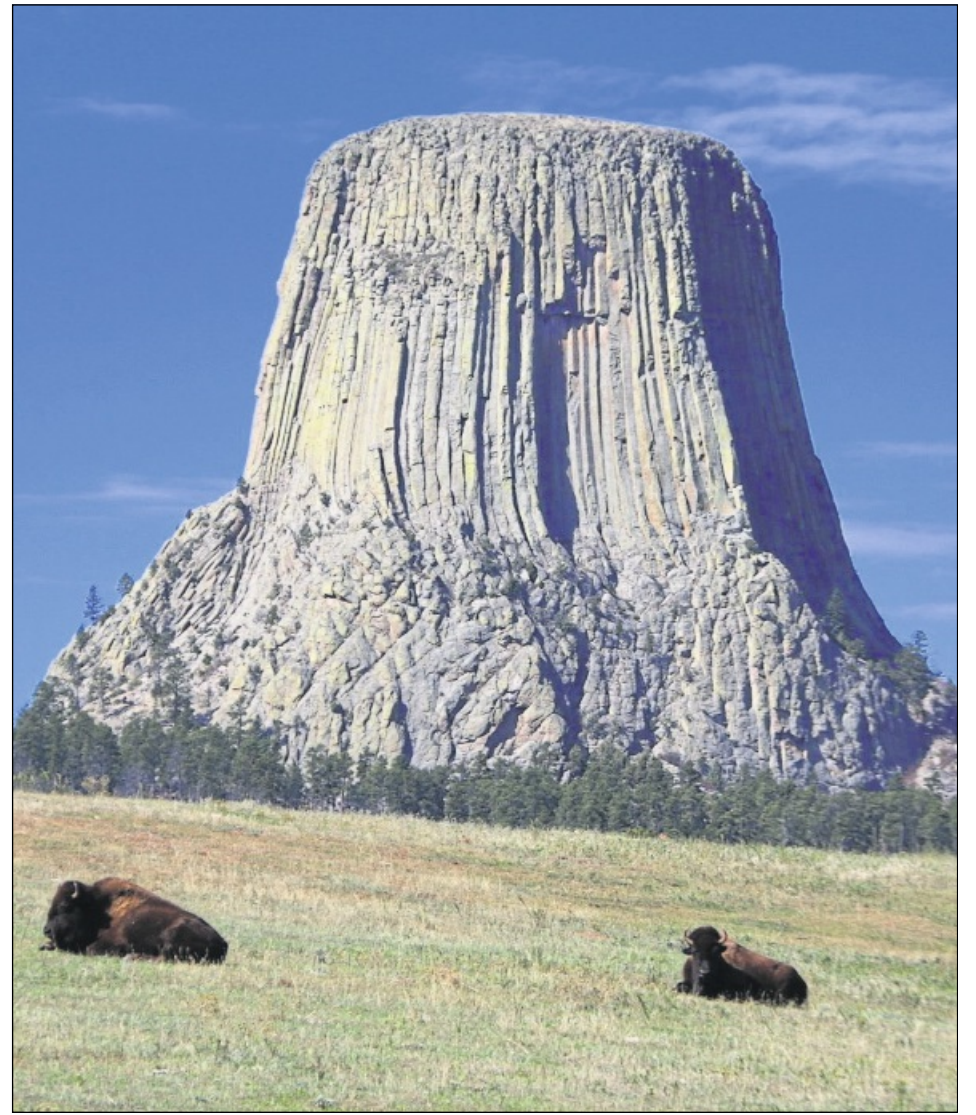


VON WIND UND WASSER GEFORMT: Der Badlands-Nationalpark im Südwesten South Dakotas ist eine spektakuläre Landschaft.

und die American Prairie Foundation streben an, Farmland zwischen bereits bestehenden Schutzgebieten in Korridoren für Bisons und andere Arten wie Gabelböcke und Wapitihirsche umzuwandeln. So könnten die Tiere in ferner Zukunft einmal wieder ihre alten Wanderbewegungen aufnehmen.

Ex-Präsident Obama erklärte das Wildrind per Gesetz zum neuen Nationaltier der USA. Der Bison ist vor allem in Staaten wie Wyoming, South und North Dakota, Montana, Utah, Kansas und Texas auf dem Vormarsch. „Ich hoffe, wir können die Zahl der frei lebenden Bisons irgendwann einmal verdoppeln“, sagt Rick Wallen. „Und das die Menschen noch einmal lernen, wie einst die Völker der Great Plains ihren Lebensraum mit den Bisons zu teilen.“

„Wir folgten den Bisons einst von Kanada bis Kansas“, sagt Guss Yellowhair. „Mit ihrer Ausrottung wollte die Regierung und die US-Armee auch unser Volk auslöschen.“ Der Lakota-Indianer führt gemeinsam mit seiner Tochter Tianna



HERRSCHER DER PRÄRIE: Der Devils Tower ist eine der Landmarken in Wyoming. Mittlerweile grasen wieder Bisons vor dem „Teufelsturm“. Fotos: Schumacher

### Informationen

[www.yellowstonenationalparklodges.com](http://www.yellowstonenationalparklodges.com)

**Anreise** zum Beispiel mit Delta oder American Airlines nach Rapid City in South Dakota, Cody oder Jackson Hole in Wyoming. Öffentliche Verkehrsmittel sind im gesamten Mittleren Westen der USA äußerst rar. Ein Mietwagen ist daher in jedem Fall zu empfehlen.

**Unterkünfte:** Das Mammoth Hot Springs Hotel (Grand Loop Rd, Yellowstone NP, WY 82190) ist eines der wenigen im Yellowstone-Nationalpark, das ganzjährig geöffnet bleibt. In den Außenanlagen treffen sich im Herbst die Hirsche zur Brunft und im Winter ziehen Bisons nahe der heißen Quellen vorbei.

Unweit des Badlands-Nationalparks und des Pine Ridge-Indianerreservats sind die Frontier Cabins in Wall (1101 Glenn St., Wall, SD 57790) ein perfekter Ausgangspunkt für Expeditionen ins Bisonrevier.

[www.frontiercabins.net](http://www.frontiercabins.net)

**Touren:** Die Lakota-Indianer Tianna und Guss Yellowhair bieten Touren auf den Spuren der Buffalo Nation an.

[www.tatankareztourz07.com](http://www.tatankareztourz07.com)

**Auskünfte:** Weitere Informationen zum Nordwesten der USA gibt es im Netz:

[www.travelsd.com](http://www.travelsd.com)  
[www.wyomingtourism.org](http://www.wyomingtourism.org)  
[www.realamerica.de](http://www.realamerica.de)

## Idahos „Craters of the Moon“ Irdischer Mondspaziergang



EINSAM UND VERLOREN: Idaho zählt zu den dünn besiedelten Bundesstaaten der USA. Hier, im „Craters of the Moon“ mit seinen großflächig erkalteten Lavaströmen und den Schlackenkegeln, haben NASA-Astronauten für die Mondlandung geübt. Foto: Kambouris

Der Wilde Westen hat viele Geschichten geschrieben. Die der Raumfahrt ist ein Mosaiksteinchen davon: „Ein kleiner Schritt für einen Menschen, ein großer Schritt für die Menschheit.“ Tatsächlich könnten die berühmten Worte Neil Armstrongs inmitten des erkalteten Lavagesteins der „Craters of the Moon“ im US-Bundesstaat Idaho erdacht worden sein. Präsident Nixon schickte 1969 Astronauten in dieses Areal, dessen Pfade 100 Jahre zuvor noch von Goldrausch, Indianern und Wild West-Romantik gesäumt waren – zur Identifizierung von vulkanischem Gestein, wie es auf dem Mond zu erwarten war. Kürzlich hat die amerikanische Weltraumbehörde NASA ein 3D-Modell der Gegend erstellt, Vorausplanung für eine Marsmission. Denn die Oberflächenbeschaffenheit des Landstrichs ähnelt der des Roten Planeten.

Absolute Stille. Der Eindruck, einer Raumkapsel entstieg und auf einem fremden Planeten gestrandet zu sein,

manifestiert sich. Der Blick schweift über die surreale Landschaft, die auf 2900 Quadratmeter weit gestreckt wie ein Gemälde von Dalí wirkt – nur die zerfließenden Uhren fehlen. Der Mythos der Shoshonen besagt, dass einst ein Drache dem Erdreich entstieg, um sich an der Oberfläche zu sonnen. „Ein aufkommendes Gewitter erzmürte ihn aber dermaßen, dass er seinen Leib um das Gebirge wickelte“, sagt die burschikose Rangerin Jennifer Slaughter. „Vor lauter Wut drückte er so feste zu, dass der schlummernde Vulkan im Inneren des Berges ausbrach und den Drachen in Fetzen riss.“ Dessen Überreste formen nun für alle Ewigkeit die „Mondkrater“.

Die Einsamkeit und Verlorenheit, die der Ort ausstrahlt, erweckt die Legende der Ureinwohner annähernd zum Leben. „Craters of the Moon“ liegen in einer der abgelegensten Regionen der USA, mitten im nordwestlichen Nirgendwo zwischen Montana, Nevada und Washington. Die Shoshonen und

die Bannock Indianer nutzten das Land als Jagdgründe. Pioniere, Entdecker und Glücksritter, die ab 1805, nach der ersten panamerikanischen Expedition des Entdeckerduos Lewis und Clark, das heutige Idaho in Richtung Pazifik durchquerten, hielten sich von der lebensfeindlichen Terrain noch fern. Erst als die Übergriffe der Ureinwohner auf den „Oregon Trail“ in den 1860er Jahren zunahm, gewannen die Lavafelder gezwungenermaßen als Alternativroute für die Siedler an Attraktivität.

„Soweit das Auge reichte [...] dieselbe unveränderliche Masse an schwarzen Steinen. Kein Strauch, kein Vogel oder Insekt schien auch nur in der Nähe zu leben“, schrieb der Pionier Julius Caesar Merrill 1864 voller Abscheu. Diese Einstellung änderte sich mit Robert W. Limbert, der ab 1918 Expeditionen in die Mondlandschaft unternahm. Den Bemühungen des als „Two-Gun Bob“ bekannten Draufgängers ist es zu verdanken, dass die Region heute als „National Monument“ unter Schutz steht

und inzwischen eine der Sehenswürdigkeiten Idahos ist. Dabei hat der Bundesstaat durchaus noch mehr zu bieten, auf dessen Gebiet nur 1,6 Millionen Menschen leben und der zu den dünn besiedelten Bundesstaaten zählt. Inmitten der Hügel peitscht ein Schuss durch die Luft und transformiert die Stille in Wild West-Atmosphäre. Im Sun Valley – nur einen Lavaströmung von „Craters of the Moon“ entfernt – kann jeder im Schatten des Bald Mountain heute noch den inneren Revolverhelden rauslassen. Das Trap-Shooting, die amerikanische Variante des Bald Mountain heute noch den inneren Revolverhelden rauslassen. Das Trap-Shooting, die amerikanische Variante des Bald Mountain heute noch den inneren Revolverhelden rauslassen. Das Trap-Shooting, die amerikanische Variante des Bald Mountain heute noch den inneren Revolverhelden rauslassen. Das Trap-Shooting, die amerikanische Variante des Bald Mountain heute noch den inneren Revolverhelden rauslassen.

„Das Valley ist vor allem während der kalten Jahreszeit, in dem es sich in ein Skigebiet verwandelt, eine der Spiel-

wiesen der Hollywood-Armada“, sagt der ergraute Waffentrainer JC Dovey während der Feuerpausen. „Arnold Schwarzenegger, Tom Hanks und Clint Eastwood haben unter anderem ihre Ferienhäuschen rund um Ketchum.“ Der idyllischste Ort im Valley brannte sich im Jahr 1975 ins kollektive Gedächtnis der Welt ein, als sich die Schreiberlegende Ernest Hemingway hier das Leben nahm.

Hemingways Ruhestätte ist der städtische Friedhof. Flankiert von Dutzenden Münzen der Besucher, die ihm die letzte Ehre erweisen, steht auf seiner Grabplatte immer eine offene Dose Bier – und eine angebrochene Flasche Jack Daniels Whiskey. Doch das ist eine andere Geschichte, die der Wilde Westen geschrieben hat. *Cristo X. Kambouris*

### Service

Visit Idaho, c/o. Aviareps Tourism, Josephsstraße 15, 80331 München, Telefon (089) 552 53 38 29. [www.visitidaho.org](http://www.visitidaho.org)